

Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Institut für Architektur
Lando Rossmair, Karin Ohashi (Hg.)

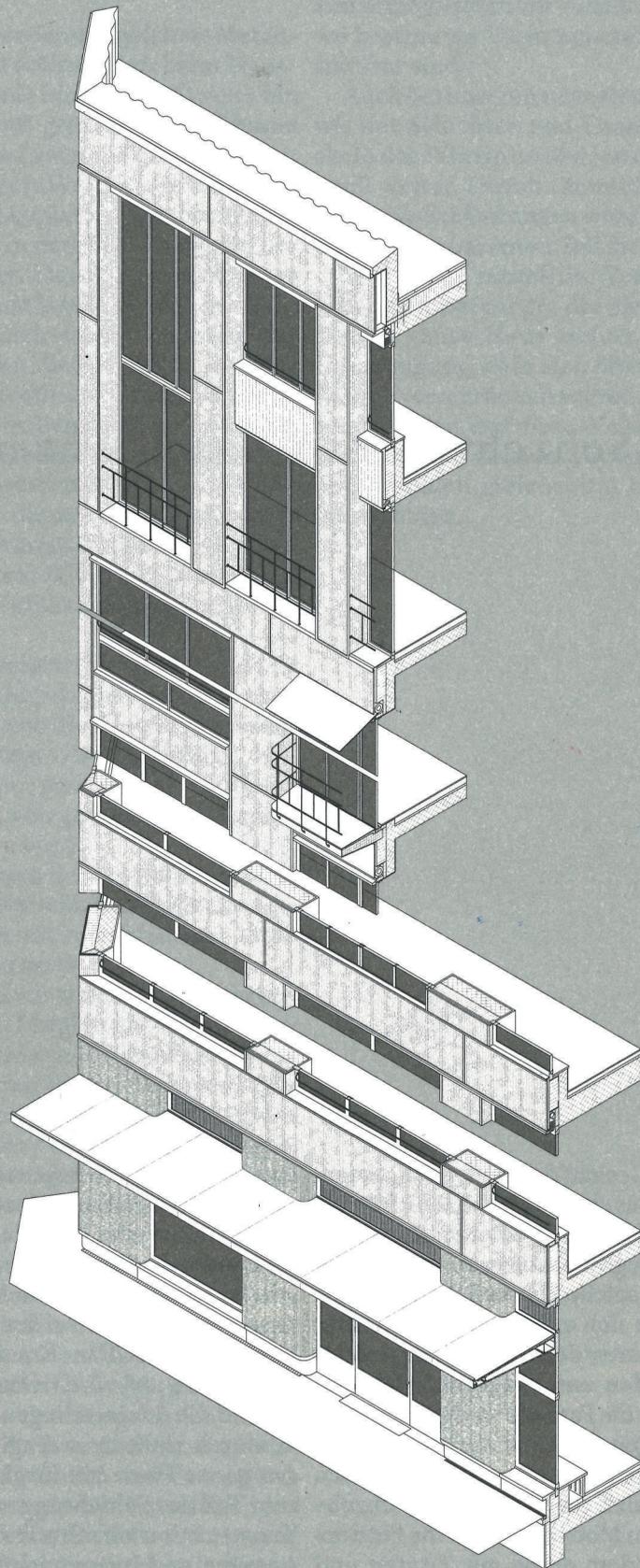
Feine Fassaden

Tektonik Schweizer Stadthäuser



82

Weststrasse 20, Zürich



Schichten und Geschichten

Die Fassade ist das Gesicht des Hauses, sagt man. In diesem Sinne bildet sie eine Trennschicht, eine Haut, die das Haus zum öffentlichen Raum hin repräsentiert. Zu Beginn unserer Arbeit gingen auch wir von einem solchen Fassadenbegriff aus. Mit der Zeit weitete sich unser Verständnis aber dahingehend, dass unter dem Jackett des Anzugs Westen und Hemden zum Vorschein kamen. Heute verstehen wir die Fassade weniger als Haut mit Durchdringungen, sondern eher als räumliche Vermittlungszone, die aus vielen Schichten besteht und potenziell das ganze Haus durchdringt. Frei nach dem Motto «Back to the Future» arbeiten wir ausserdem gerne mit Zitaten und Anspielungen auf die Geschichte des Ortes und die Architekturgeschichte, die wir neu interpretieren und narrativ aufladen. Auf diese Weise fügen wir unseren Projekten weitere mentale Schichten hinzu.

Erstmals arbeiteten wir bewusst mit Schichten und Geschichten in unserem Haus zur Stiege in Bürglen. Dort hatten wir uns entschieden, den Sockel des bestehenden Stalles zu erhalten und den darauf sitzenden traditionellen Strickbau

durch eine neue Interpretation als Wohnhaus zu ersetzen. Wir nahmen das Stricken wörtlich und entwickelten eine Fassade, die konstruktive und verkleidende Elemente in mehreren Schichten miteinander verstrickt und die Tiefe ihrer Schichtung sichtbar lässt. Bei der grossen vorgelagerten Laube löst sich diese Konstruktion wie ein Spitzenvorhang auf, wird tief und transparent. Durch sie und die dahinterliegenden Glasschiebetüren hindurch sieht man diagonal nach oben durch das ganze Haus hindurch, dessen Innenräume zum Teil der Schichtung werden. Die gestrickte Konstruktion vermittelt zwischen öffentlichem Aussen- und intmem Innenraum und erzählt gleichzeitig von der Geschichte des Ortes.

Beim Hohen Haus West in Zürich verfeinerten wir das Schichtenprinzip zu einem urbanen Gewebe aus verschiedenen Materialien. Der schlanke Turm nimmt in Form und Ausdruck Anleihen bei ähnlichen Gebäuden aus den 1950er Jahren in Zürich und Mailand. Aus ökonomischen Gründen mussten wir die Fassadenkonstruktion so dünn wie möglich ausführen. Um ihr trotzdem räumliche Tiefe zu verleihen, arbeiteten wir mit

Schichtungen, Einstülpungen und feinen Faltungen, die im Gesamtbild wie ein mehrteiliger Nadelstreifenanzug mit Westen, Hemden und Einstecktüchern wirken. Schon von Weitem erkennt man die vertikale Schichtung des Hauses aus öffentlicher Sockelzone, den darüber liegenden zwei Schichten der Wohngeschosse und dem bewachsenen Attikageschoss mit kräftigen Farben als oberem Abschluss.

Im Erdgeschoss umrunden enggefaltete Metallpaneele das Haus und stülpen sich beim Hauseingang tief ins Gebäude hinein. Zur Strasse hin öffnet sich das Café mit grossen versenkbaren Fenstern. Im geöffneten Zustand wird als dahinter liegende zweite Schicht («Weste») die Wand mit ihren ornamentalen Rakuplatten sichtbar. Dieses Thema verfolgten wir in den Küchenloggien der Wohngeschosse weiter. Durch das vollflächige Aufschieben der Fassade lassen sie sich in offene Loggien verwandeln. Auch sie sind mit Rakuplatten ausgekleidet, die an die Rauchküchen alter Häuser erinnern. Im geöffneten Zustand bilden sie geschmückte Aussenräume, die zu Teilen der Fassade werden. Sie sind eingebettet in ein System aus flach gefalteten Faserzementplatten, die mit ihren «Nadelstreifen» die äusserste Schicht der Fassade bilden und den kristallin geformten Baukörper verfeinern. Davor falten sich dunkelrote textile Ausstellstoren («Einstecktücher») in den Stadtraum hinaus.

Das Thema der Faltungen führten wir auch im Innenraum fort. Die in Messingleisten gerahmten Oberlichter der Bäder und die Glasfüllungen der Türen sind in geriffeltem Glas ausgeführt, wodurch das Haus in seiner ganzen Tiefe zu einem transparenten System von gefalteten und ornamentierten Materialien wird.

In den drei Teilgebieten der Wohnüberbauung in Moos-Cham hatten wir schliesslich die Chance, in drei Bauabschnitten mit verschiedenen Arten von Schichtungen zu experimentieren.

Das Bauernhaus, das wir als erstes realisierten, knüpft an die Stiege in Bürglen an. Wie dort erhebt sich auch in Cham ein Holzbau auf einem bestehenden gemauerten Sockel und strickt die Geschichte weiter. Die verschiedenen Schichten der Holzkonstruktion sind in der Eingangsloggia, den Dachuntersichten und den Balkonbrüstungen offen sichtbar. Überall entstehen Ein- und Durchblicke.

Den zweiten Teilbereich wollten wir in die Struktur der Einfamilienhäuser am Ortsrand einpassen. Deshalb arbeiteten wir hier mit grobem Putz, dickem Mauerwerk und Sichtbeton. Um trotzdem Schichtungen und Transparenzen in der Tiefe des Gebäudes zu erzeugen, planten wir kleine Atrien. Von der Strasse aus kann man nun durch die grossflächigen Fenster der ersten Raumschicht und die verglasten Innenhöfe hindurch bis fast in die letzte Schicht des Hauses blicken. Der massive Baukörper wirkt in diesen Bereichen leicht und transparent. Die geschlossenen Mauern erhalten durch den rauen Spritzputz eine grobkörnige Tiefe, die an Architekturen der 1960er Jahre erinnert.

Hinsichtlich der räumlichen Schichtungen gingen wir im dritten Teilbereich am weitesten. Die hölzernen Gebäude sind geradezu aus einem Schichtengewebe aufgebaut. Zum Innenbereich der Siedlung lösen sich die Häuser mit ihren tiefen Loggien- und Laubenbereichen in ein Stabwerk

auf. Diesen Effekt verstärkten wir noch dadurch, dass wir den einzelnen Elementen unterschiedliche Farben gaben, was die Differenzierung und Transparenz des Gewebes bis ins Detail erhöht. Farbige Vorhänge bringen zusätzlich eine textile Schicht ein, die das System in Bewegung versetzt und immer wieder neue Konstellationen aus Farben und Elementen erzeugt. Textile Beweglichkeit ermöglichten wir zudem auch im Innenraum, wo bestimmte Vorhangbereiche individuell bespielbar sind.

Auch bei unseren neuesten Projekten arbeiten wir mit Schichten und Geschichten und entwickeln das Prinzip an den jeweiligen Orten individuell weiter. Durch räumliche, historische und narrative Schichtungen werden unsere Häuser zu einem transparenten Teil ihrer Umgebung.

Wir lieben räumliche Verschränkungen und weichen Übergänge, die sich wie sanfte Filter durchs ganze Haus ziehen. Und wir sind der Überzeugung, dass sich öffentliche und private Räume verschränken sollten, statt scharfe Grenzen zu bilden. Auf diese Weise verbinden sich unsere Gebäude mit dem Ort und seiner Geschichte und erzählen gleichzeitig immer wieder neue Geschichten.